

Vorsorge als Lebensplanung

Die Vermögensübertragung zu Lebzeiten ist eine grosse Herausforderung. Es gilt, diesen Schritt rechtzeitig einzuleiten und altersgerecht umzusetzen.

VON PETER SCHUPPLI

Nachdem es ausführliche Literatur und viele Fachartikel zur finanziellen Vorsorge gibt, soll in der Folge das Schwergewicht auf ein anderes, nichtmonetäres Thema gelegt werden, und damit sollen auch unbequeme Fragen gestellt, Gedanken entwickelt und Gespräche in Gang gebracht werden. Viele Menschen haben in den letzten Monaten einen lieben Freund oder ein Familienmitglied verloren. Und bei einigen hat dieser Verlust zu Gesprächen über die eigene Zeit «bis dahin» und «danach» geführt.

Bronnie Ware, eine Australierin, hat als Sterbebegleiterin viele Menschen in den letzten Stunden betreut und vor einiger Zeit ein Buch verfasst mit dem Titel «Fünf Dinge, die Sterbende am häufigsten bereuen»:

- «Ich habe mein wahres Ich nicht ausgelebt und mir die eigenen Wünsche nicht erfüllt, weil ich falsche Entscheidungen gefällt habe oder diesen aus dem Weg gegangen bin. Auch meine Gesundheit hat darunter gelitten.»
- «Ich hatte zu viel gearbeitet und dadurch zu wenig Zeit für Freunde und Familie.»
- «Ich hatte nicht den Mut, ehrliche Gefühle zu zeigen und meine eigene Meinung zu äussern, weil ich niemanden verletzen wollte.»
- «Ich hätte mich mehr um meine Freundschaften kümmern sollen. Ich war zu stark mit meinem eigenen Leben beschäftigt. Auch hätte ich verschiedene Konflikte noch bereinigen sollen.»
- «Ich hätte Veränderungen mutig angehen und mein Glück geniessen sollen.»

Auf einen Nenner gebracht: Jeder ist ein Stück weit seines eigenen Glückes Schmied.

Zum bewussteren Leben gehört aber auch, eine adäquate Vorbereitung für den Notfall zu treffen. Nicht nur wegen sich selber, sondern vor allem wegen den Angehö-

rigen und Freunden. Diese haben beim Eintreten eines Notfalls – Tod, Unfall, schwere Krankheit – in der Regel andere Sorgen, als sich um operative Fragen zu kümmern oder als mühselige Abklärungen/Nachforschungen zu tätigen. Aus diesem Grund hat Cottonfield schon vor einigen Jahren eine «Notfall-Checkliste» erstellt, die es erlaubt, systematisch alle wichtigen Informationen und Massnahmen schriftlich festzuhalten. Dazu gehören Themen wie:

- Unser Lebenskreis (wir selbst, Familie, Freunde)
- Diverse persönliche Unterlagen und Dokumente
- Steuerunterlagen
- Vermögenswerte (Bank und andere)
- Vorsorge und Versicherungen
- Liegenschaften
- Krankheit, Unfall, Tod (Verfügungen)
- Vermächtnis (Testament, andere Verträge)

AKTIV AM LEBEN TEILNEHMEN

Den dritten Lebensabschnitt in vollen Zügen geniessen zu können sowie finanziell unabhängig und gesund zu sein, ist der Traum vieler Menschen. Und dafür setzen sie sich 40 oder 45 Jahre lang tagtäglich ein. Um dann festzustellen, dass das reiche Arbeitsleben einer relativ fantasielosen und auf Genuss ausgerichteten Phase gewichen ist. Zu viel Schokolade macht dick, zu viel Alkohol abhängig und zu viel Zeit träge – in Gedanken, Aktivitäten und Beziehungen.

Wie spannend ist es doch, auch im fortgeschrittenen Alter noch aktiv am Leben teilzunehmen, sich einzubringen, etwas weiterzugeben, zu lernen. Viele unserer Kunden sind zwar formell schon lange pensioniert, gehen aber noch grosse Projekte an, sind an Unternehmen beteiligt, gehen mit iPad und Smartphone problemlos um und haben ein gutes und reich erfülltes Leben. Für sie ist aber auch die Zeit danach ein wichtiges Thema, das sie offen und ohne Tabus angehen. Gespräche werden geführt,

Familienmitglieder und Spezialisten involviert, verbindliche Aussagen gemacht und Massnahmen getroffen.

ARTEN DER NACHLASSREGELUNG

In vielen Familien ist eines der Kernthemen die Übernahme des Unternehmens durch die nächste Generation. Die Vermögensübertragung zu Lebzeiten ist eine grosse Herausforderung für beide – oder allenfalls sogar für drei Generationen. Sie muss bewusst angegangen, altersgerecht umgesetzt und sorgfältig begleitet werden. Und diese Aufgaben beginnen früh und dauern meistens viel länger, als alle denken.

Weil die Kreuzritter im Mittelalter nie wussten, ob sie von einem ihrer Kriegszüge überhaupt zurückkehren würden, haben sie ein praktisches Instrument entwickelt: den «trust». Das Instrument hat sich im angelsächsischen Raum bis heute gehalten und wird nach wie vor für die Nachlassregelung eingesetzt. Kernstück neben den Vertrauenspersonen, den «trustees», ist der «letter of wishes», welcher die Intentionen des Vermögensinhabers festhält. Dieser erlaubt es den Trustees, ihre Verantwortung im Sinn des Verstorbenen wahrzunehmen.

Das Testament oder der Erbvertrag in unseren Breitengraden sind in ihrem Kern viel mechanistischer (wer erhält was und wie viel). Aber immerhin hält es den letzten Willen des Verstorbenen fest und regelt gewisse Abläufe. Die Pflichtquoten stellen sicher, dass es zu keinen grossen Ungerechtigkeiten kommt. Viel umfassender als ein Testament ist aber ein Erbvertrag, welcher im Einverständnis aller zusätzliche Ausgestaltungen (Verzicht, Bilden von Schwerpunkten) zulässt. Ab Januar 2013 gibt es neu auch das Instrument des Vorsorgeauftrags, mit welchem bei Handlungsunfähigkeit Vollmachten an Dritte übertragen werden. Wie das Testament muss auch der Vorsorgeauftrag handschriftlich verfasst oder öffentlich beurkundet werden.



«Ich möchte, dass ich und meine Frau auch als Pensionisten noch anständig leben können und dass wir uns noch etwas Anständiges leisten können, für das wir viele Jahre gearbeitet und bezahlt haben.»

Peter Reichlin

Automobil, Garage-Reichlin AG, 40 Beschäftigte

Viele Vermögenssituationen sind über die Jahre und Jahrzehnte komplex und wenig übersichtlich geworden. Sie bestehen aus Bankanlagen, Immobilien (selbstgenutzt oder als Renditeobjekt), Beteiligungen etc. Oft aber auch aus ungenügend rentierenden/genutzten Teilen, aus Investitionen mit langen Laufzeiten und unsicherem Ausstieg, aus nicht mehr aktueller Kunst und aus komplexen, unverständlichen Bankanlagen. Diese Vermögenswerte zu Lebzeiten «aufzuräumen», erfordert einiges an Kraft. Loslassen können ist oft schwieriger als zusammenzutragen.

In vielen Fällen sind genügend Mittel vorhanden, damit ein überlebender Ehepartner seinen bisherigen Lebensstil problemlos aufrechterhalten kann. Wenn aber kein Testament vorhanden ist oder ein solches keine klaren Zuweisungen an die Erben macht, kann es auf einmal eng werden.

DIE ZEIT DANACH

Viele Menschen tun sich schwer, sich die Zeit nach dem Versterben eines lieben Menschen – Partner, Eltern, Kinder, engste Freunde – vorzustellen. Dabei ist im Leben nichts sicherer als der Tod. Warum also dieses Tabu um uns selbst? Ehemänner halten sich für unsterblich. Frauen drücken sich um die Übernahme von finanziellen Aufgaben und Fragen. Partner wissen nicht, wie es danach weitergehen soll. Und wenn dann der Todesfall eintritt, kommen zum Schmerz und zur Trauer noch die Ungewissheit und das Unvermögen dazu. Einfachste Aufgaben, wie monatliche Zahlungen, werden zu einem Buch mit sieben Siegeln. Dazu kommen Vorwürfe, was man noch alles hätte bereinigen müssen.

Dabei wäre alles so einfach: Warum sich nicht einmal ganz offen über die Zeit danach mit Partner/Partnerin und Familie unterhalten? Deren Überlegungen, Ängste und Fragen aufnehmen. Und dann operative Fragen klären und emotionale Themen behutsam, aber gezielt angehen. Wie geht das Leben ohne mich weiter? Was müssen wir zusammen noch regeln, bevor es zu spät ist? Wovor hast du Angst und wie können wir diese abbauen? Und so werden aus vordergründigen Themen (reicht das Geld?) wertvolle Gespräche über die eigene Endlichkeit. ■

Peter Schuppli ist Managing Partner der Cottonfield Family Office AG in Zürich und Mitglied der Aquila Investment Gruppe.